

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Montag 3. Februar 1896.

Seitener Preis: Berlin SW, Fernbergstraße 3.

Scheidung.

Der letzte Tag der vergangenen Woche hat ein Ereignis gezeitigt, das zwar schon längst von den Einzelweibern als bevorstehend angesehen wurde, das aber nichts desto weniger für viele überraschend gekommen ist: Hofprediger Stöcker hat seinen Austritt sowohl aus dem engeren Vorstand der konservativen Fraktion als auch aus der konservativen Partei überhaupt erklärt. Damit ist die von uns stets energig geforderte Scheidung zwischen der konservativen Partei und der Christlichen Sozialen zum greifbaren Ausdruck gekommen, eine Trennung, die wir angelehnt der großen Verdienste Herrn Stöcker's um die konservative Sache zwar bedauern, die wir aber nicht desto weniger immer von neuem als bringendes Heilmittel aufstellen müssen, sollte nicht anders der Fall eintreten, daß der gefürchtete freigeistige Körper der konservativen Sache selbst Schaden nahm.

Den Stein ins Rollen hat bekanntlich die seit geraumer Zeit von dem christlich-sozialen „Volk“, mit dem Herr Stöcker eng liiert ist, beliebte Haltung gebracht, die als völlig unvereinbar mit konservativen Grundbegriffen bezeichnet werden mußte. Am 16. Januar nun wurde seitens des Eiferauschusses, den die Herren Freiherr von Dürant, Dr. Klasing, Graf von Mülowström, v. Kröcher, von Veretow, Graf von Limburg-Straum, Freiherr von Montaufer, Dr. Mehnert, Graf von Wittbach, Graf von Schlieben und Hofprediger a. D. Stöcker angehören, von letzterem eine neue, wichtige Erklärung veröffentlicht, daß er mit dem „Volk“ nichts gemein habe und die Haltung desselben missbillige. Am 1. Februar sollte eine dementsprechende Erklärung Herrn Stöcker's abgegeben werden. Der von demselben formulierte Schriftsatz: „Zu meiner Klärung vom 25. Dtober vorigen Jahres habe ich erklärt, daß ich seit Jahr und Tag die Haltung des „Volk“ gegenüber der konservativen Partei öfter schon ausdrücklich anerkannt. Zugleich habe ich die Linie bezeichnet, auf welcher das „Volk“ meines Erachtens sich halten muß. Nach den festgestellten Grundsätzen ist es selbstverständlich, daß ich das „Volk“ zu meinen Berufstätigkeiten erst dann wieder benutzen werde, wenn es die von mir bezeichnete Linie inne hält.“ wurde vom Eiferauschusse abgelehnt. Da Hofprediger Stöcker der von letzterem festgestellten Haltung: „In Anbetracht, daß die Haltung, die das „Volk“ gegenwärtig in wichtigen Fragen einnimmt, mit konservativen Grundbegriffen unvereinbar ist und die konservativen Partei, der ich angehöre, schädigt, erkläre ich, daß ich mit diesem „Volk“ nicht mehr beiste, nichts mehr gemein habe und jede auch nur unmittelbare Verantwortlichkeit für dessen Inhalt ablehne.“ ausstimmten sich außer Stande hat, erklärte er seinen Austritt aus dem Eiferauschusse, dem er denjenigen aus der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses folgen ließ.

Ein altes deutsches Sprichwort lautet bekanntlich: „Man soll den Halm des Strohens nicht eher verhandeln, bis man den Strohens hat.“ An dieses Sprichwort wird man unwillkürlich erinnert, wenn man anknüpft der am Sonntag gefallenen Entscheidung sich das Treiben in der Presse derjenigen Parteien an, die von jeher sich bemüht gezeigt haben, aus der Haut der Konservativen sich Nerven zu schneiden. Allen voran ist natürlich die „Vol. Ztg.“, die sich in allerlei freundlichen Grüßen bewegt und der Ansicht Raum giebt, daß die Selbstzerlegung (?) der Medien noch nicht abgeschlossen, sondern eben erst begonnen habe.“ ist ja nun bekanntlich kein Gebrauche so dünn, als daß die „Völkische Ztg.“ nicht zu dem übrigen mochte, wohl kaum aber dürfte sie sich jemals auf solch einer Höhe befinden haben, als es jetzt mit ihrer Auffassung der Situation der Fall ist. Wir haben bereits erklärt, daß wir Herrn Stöcker bei seinen Verdiensten ungenügend schätzen, umsonst, als die Gefahr nahe liegt, daß seine Kraft, deren Bedeutung wir wohl zu würdigen wissen, immer mehr und mehr der Unterwerfung jener sozialistischen Schwärmergeister sich zuwenden wird, die schon jetzt, benutzt oder unbewußt, mit den Herren Singer und Hebel an einem Strang ziehen und bald wohl in dem Besitz der Reichsbanknote sich aufstellen werden. Andererseits dürfte es aber mit Händen zu greifen sein, daß für Anhänger des „Volk“, die, nach den Schwärmen, gegen die sozialdemokratische Springfluth zu verharren, alles thun, um sie niederzureißen, kein Platz in den Reihen einer Partei sein kann, die an vorderster Stelle im Kampfe gegen den sozialrevolutionären Umlauf steht. Erst dadurch, daß die konservative Partei sich gereizt hat von den falschen Propheten, die sie zu sozialistischen Experimente verleiten wollen, erst dadurch, daß sie wieder nicht, was sie nie hätte aufhören sollen zu sein, prinzipiell antisozialistisch, wird sie mit ganzer Kraft und mit voller Umgebung dem schon wiederholt erwähnten Hufe des Monarchen zum Kampf gegen den Umlauf folgen können. Zeit erst wird es heißen können, Kampf gegen jeden in sozialen revolutionären Umlauf und praktische Reformen. Von diesem Standpunkt aus können wir des im Februar nur als eines Tages geben, der eine Wendung zum Besseren gebracht hat.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat auch in diesem Jahre die Absicht, auf dem Kaiserthron als Gatte des Großherzogs von Baden die Krone zu tragen, während der Kaiserin die Krone von Preußen zu tragen ist. Die Beschlüsse sind bei der letzten Reichstagssitzung in Berlin gefaßt worden; auch das Regiment von Kadow, welches alljährlich vier

Waldschloß während des kaiserlichen Aufenthalts auf dem Kaiserthron entfallen, ist benachrichtigt. Es sind umfassende Vorbereitungen im Gange.

Wie verlautet, hat der Kaiser das Comité der Olympischen Spiele davon verständigt, daß er den internationalen Wettkämpfen beizutreten werde. Die Reise nach Athen wird allerdings nur die Form eines Aufstiegers haben, den der Monarch von Corfu aus zu unternehmen gedenkt. — Die Befähigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

Bezüglich des Eintrides, welchen die Deutsche des deutschen Kaiser's an den Präsidenten der Transvaalrepublik, Krüger in amerikanischen Kreisen gemacht hat, giebt der „New-Yorker Sun“ an leitender Stelle folgende Erklärung ab: „Einige kritische Mittheilungen und wenige Anglo-Manics abgerechnet, giebt es in America Niemanden, der nicht mit Bewunderung auf den deutschen Kaiser und seinen edlen und gerechten Thätigkeit. Die Wärdigkeit kann der deutsche Kaiser vertreten, dessen Kaiserlichen Herrn werden. In Folge eines sehr bedeutenden Irrthums wandte sich unser Staats-Departement an Mr. Chamberlain in London um Schutz der Amerikaner in Transvaal. Wenn überhaupt eine Intervention in Transvaal zum Nutzen der Amerikaner notwendig geworden wäre, so hätten wir uns nicht an England gewandt, der allein die Befähigung und die Willen gehabt hat, uns einzuweisen zu lassen, nämlich auf Kaiser Wilhelm II. Wir wissen, daß wir im Namen des großen amerikanischen Volkes sprechen, wenn wir hiermit den Berliner Staatsbehörden die Versicherung geben, daß es im ganzen Kaiserreich auf das Tiefste bewacht wird, wenn es unthunlich wird, bei etwa nöthig erscheinender Intervention sich den deutschen Kaiser um Schutz der Amerikaner zu wenden. Hätte die hochwürdige und freundschaftliche Erklärung des deutschen Kaiser's zu einem Krieg zwischen Deutschland und England geführt, so wären die übermächtigen Sympathien der Vereinigten Staaten auf Seiten des deutschen Kaiser's gewesen.“

Der bisherige Unterrichtsminister im Reichsamt des Innern Dr. von Holtzberg ist mit der Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Titel „Grellen“ der nachgehohten Befähigung bewilligt worden. Zu seinem Nachfolger dürfte der Direktor im Reichsamt des Innern Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rath Lothe in Aussicht genommen sein.

Der frühere Reichstagspräsident Herr von Uebow wird Anfangs Mai d. J. aus seinem Amte als Landesdirektor der Provinz Brandenburg, das er seit dem Jahre 1876 inne hat, scheiden und sich ganz der Bewirthschaftung seines Rittergutes Gessow widmen. Zu seinem Nachfolger ist, nach der Krz. Ztg., Freiherr v. Martensfeld, seit 1872 Landrath des Reichs-Landau, Generaldirector der Sandhofsverwaltung der Kammer und Niederlauf, Rittergutsbesitzer auf Ströben, bei Dralmsdorf und Mitglied des brandenburgischen Provinziallandtages, bestimmt.

Der Eifer-Ausschuss der konservativen Partei ist gestern Mittags zum Zusammengetreten, um u. A. über die Stellung des Hofpredigers a. D. Stöcker zur konservativen Partei zu beraten. Herr Stöcker hat es abgelehnt, eine weitere Erklärung abzugeben, als es in der deutsch-evangelischen Kirchenzeitung gegeben ist, und hat demgemäß seinen Austritt aus dem Eifer-Ausschuss und aus der konservativen Partei erklärt. Die Trennung ist durchaus friedlich erfolgt. Herr Hofprediger a. D. Stöcker gedenkt die Christlich-sozialen jetzt als getrennte Partei zu führen, jedoch ganz seiner bisherigen Richtung entsprechend. (Siehe Weiterf.)

Die Militärkreditprämienformung kommt für diese Session nicht mehr an den Reichstag. Sonderbarer Weise wird es dem Reichstag angetragen, daß mehrere betrachte Reichstagsmitglieder erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

Die Verhandlungen mit den Deutschen sind zu einem glücklichen Ende geführt worden. Kommissar v. Epinos wird unter dem 31. December v. J. aus Dar-es-Salaam, das er am Tage vorher mit der vom Sultan von Uluha, Umuo, aus Kiringa abgeschickten Gesandtschaft, bestehend aus sechs Hauptlingen und deren fünfzig Begleitern dort eingetroffen ist. Die Gesandtschaft der sich auf Hatten des Sultans Umuo der Wall von London, Amir bin Isfar, als Wortführer mit einem Dolmetscher anwies, soll dem kaiserlichen Gouverneur die völlige Unterwerfung Umuo's anzeigen. Hier hat die ihm gestellten Friedensbedingungen bis jetzt, und soweit es ihm irgend möglich war, auf Befriedigung erklärt haben, die Sache solle sich bei der Ueberführung mit Arbeiten nicht erledigen. Von solchen Anfragen ist im Reichstags nicht das Geringste bekannt.

zu antworten, obwohl es doch sonst üblich ist, jeden persönlichen Angriff, den ein durch die Immunität der Abgeordneten geschützter Redner gegen einen außerhalb des Saales stehenden unternimmt, zurückzuweisen. Zu der Auer'schen Gemeinheit schreiben nun die „S. a. b. N. a. G.“: „Wir wollen nur hinzufügen, daß Justiz-Minister, wie wir schon kennen, in dem unveränderten Fortbestehen des sozial-demokratischen Hofes, wie er sich u. A. in solchen Ausstellungen gegen ihn äußert, lediglich die Zustimmung darüber erlitt, daß er bei seiner Behandlung der Sozialdemokratie sich auf dem rechten Wege befinden hat.“

Was der Ueberblick über die Einnahmen an Zöllen und gemeinwirtschaftlichen Verbrauchssteuern (abzüglich der Verbrauchsteuern und Ausfuhrerzeugnissen) in den neun Monaten (1. April bis Ende December 1895) beläuft sich die Mehrerträge gegenüber dem Vorjahr auf 10,721,806 Mark. Der im December erwarbte Mehrertrag beträgt also nur 50,000 Mark. Dagegen sind die Mehreinnahmen geblieben bei der Post- und Telegraphen-Verwaltung auf 12,582,555 Mark, bei der Reichsbahnverwaltung auf 3,288,000 Mark, beim Reichsfinanzenamt auf 319,566 Mark, Evidenzstempel auf 21,873 Mark. Die Mehreinnahme aus der Vorkostensteuer ist wieder um eine halbe Million auf 9,534,647 Mark geblieben, der Mehrertrag aus dem Evidenzstempel beläuft sich auf 4,669,988 Mark. Im Vergleich zu dem Vorjahr hat demnach die Mehreinnahme in den ersten neun Monaten des Etatsjahres im Ganzen betragen 41,133,435 Mark.

Das Berliner Tageblatt enthält folgendes Privattelegramm aus Hamburg, 1. Februar: „Wie der „Hamb. Correspondenz“ in einem offiziellen Artikel „Politische Kartenhäuser“ berichtet, werden von agrarischer, bismarckischer und Bismarckischer (?) Seite seit dem kaiserlichen Urtheil am 18. Januar Antiquagen geschlossen, um Soberholde zu zwingen. Man nennt die Grafen Waldeder und Waldeder als Nachfolger, doch werde der wirkliche Kandidat zur Zeit nicht genannt, weil man meint, daß vorerst noch die Meinung nicht ohne Gefahr für den Erfolg gefahren könne. Für die Annahme, daß die Stellung Soberholde's erlittet sei, liege allerdings nicht das mindeste Anzeichen vor, doch habe man auf die energische aktive Natur des Kaisers und dessen Wunsch nach einer bedeutenden Hofvermehrung, welcher der Reichsamt angehört sei.“

Soviel Worte, soviel Aberglauben, man könnte höchstens fragen, ob die Berpide nicht größer als die Aberglauben ist. Der Berpide Himmels auf die „Bismarckische Seite“ beläuft über die Ueberführung dieses Mißbrauchs der Drucker'schwarze keinen Zweifel, es sind immer die nützlichsten Redner, an denen man die sauberen Vogel erkennt. Wollte man die Sache ernst nehmen, so könnte man höchstens behaupten, daß solches Mißgeschick als „offizielle Arbeit“, d. h. als Anlaß der Regierung, 1. etatuetirt werden darf. Daraus läßt sich nicht ein „politische Kartenhäuser“, sondern nur um „das politische Kartenhaus“ des offiziellen Publicisten oder seines Hintermannes.

Wie die „Vol.“ hört, erag die am Sonntag erfolgte Vernehmung der Medaillisten des „Nordosts“, daß kein Zweifel darüber besteht, daß der Medaillisten ein Exemplar der den Annahme-Gesetz enthaltenden Nummer des „Armeeverordnungsblattes“ in die Hände gegeben sei, während unter allen Umständen aus der Zunder des „Armeeverordnungsblattes“ geschlossen sein muß, daß kein einziger Beamter ein Exemplar jener Nummer vorher zu sehen bekam.

Gegen das Lehrerbesoldungsgesetz machten die liberalen Stadtbehörden mobil. Sie berufen einen „Städtetag“, ein, der gegen die Verringerung des Staatszuschusses der Großstädte zu Gunsten der Erhöhung desselben für kleinere Gemeinden in Agitation treten soll. Wir zweifeln, daß die Bürger jener Städte mit dieser ausgesprochenen Interessenpolitik einverstanden sein werden. Wir glauben aber, daß die Lehrerschaft, aus diesem Schritte, der möglicherweise den Fall des in Rede stehenden Gesetzes zur Folge haben könnte, ersehen wird, daß das „Wohlbefinden“, das jene Großstadtpolitiker den Volksschullehrern angeblich entgegenbringen, „nicht weit her“ ist.

Einer der „Vol. Corr.“ machende Darstellung der parlamentarischen Situation in Athen erklären wir die Mittheilung, daß die Reichsregierung mit den anstehenden Gläubigern Griechenlands nach den Mittheilungen reaktionsfreundlicher Kreise auf dem besten Wege — Manche behaupten, sogar schon perfekt — sei. Die Frage, betreffend die Befähigung der Gläubiger an den Mehrerträgen für den Dienst der Schuld bestimmten Einnahmen, welche so viele Schwierigkeiten darbot, soll bereits in's Reine gebracht sein, so daß nur noch die Erwidigung einiger untergeordneter Einzelheiten erübrigen würde. — Inbezug scheint der Gewährung der P. G. selbst von der Authentizität dieser Meldung nicht übergen zu sein. Herr Delamandis hat bekanntlich, als über seinen Vorgesetzten die Wogen der Entrüstung zumitern, die Regierung der Gläubiger, die Regierung, die er geglaubt als seine Hauptopfer bezeichnet. Die Zeit in Paris durch den dortigen griechischen Gesandten mit dem Comité der Vordobbers geführten Verhandlungen ziehen sich bekanntlich sehr in die Länge.

Eine Infamie des „Mickler'schen Reichsblattes“ ist die folgende fettgedruckte Aeußerung in dessen Nr. 5: „In jeder Partei können unlaetere Elemente eindringen, geküßt aber werden die nur der Konservation und Antikemten.“ Herr Mickler wird gut thun, diese freche und künnerische Anstiftung möglichst thun zu unterdrücken. Dem Reichsblatt aber sollten die Fälle Willius-Hermes und Friedrichmann doch nicht so unbekannt sein, daß es, in einem Glashaufe sitzend, mit Steinen zu werfen wagen könnte. Der Fälscher und Betrüger Friedrichmann ist von dem „Reichsblatt“ sehr sympathischen Vorlesenten geküßt und gehalten worden; den Betrüger und Fälscher Willius haben Freimüthig als Vorbild und Mutter gepriesen, während Dr. Hermes

Waren- und Produktberichte.

Wien, 1. Februar. Weizen nach Aufschlag zum Bauernpreise per 1000 Altrug loco Wien...
Wien, 1. Februar. Weizen nach Aufschlag zum Bauernpreise per 1000 Altrug loco Wien...

Damburg, 1. Februar. (Schlesische) Rüben-Rohstoffe I. Herbst 88/89...
Wien, 1. Februar. (Schlesische) Rüben-Rohstoffe I. Herbst 88/89...

Wien, 1. Februar. (Schlesische) Rüben-Rohstoffe I. Herbst 88/89...
Wien, 1. Februar. (Schlesische) Rüben-Rohstoffe I. Herbst 88/89...

Bestens empfohlen. Buch- und Kunstdruckerei. Wir liefern alle Drucksachen vom einfachsten Schwarz- bis zu dem elegantesten Luxusdruck.
Schriften, Maschinen und Apparate ausgestattet.

Königstädtische höhere Privat-Mädchenschule. Hofe XI. bis I. und Heroldstraße mit Deutsch, Französisch, Englisch, Kunstgeschichte und Handarbeit.
Anmeldungen neuer Schülerinnen für Oftern 1896 erbitten wir mit zwischen 12 und 3 Uhr zu machen.

Drüsen-Liniment. von Apotheker A. Güng ist ein erprobtes und wirksames Mittel für alle Arten von Geschwüren, wie z. B. Fingerringen, Karunkeln, Karunkeln, Weis- Geschwüre, Eubosen, für Wucherungen bei Abscessen der Brustdrüsen, sowie auch bei Geschwüren, Mumps (Entzündung der Ohrspeicheldrüse), der Speicheldrüsen und allen Erkrankungen der Drüsen.
In Halle: Engel-, Löwen- und Hirsch-Apothek.

Städtische höhere Mädchenschule. Anmeldungen neuer Schülerinnen für Oftern 1896 bitten wir mit möglichst im Laufe des Januar zu machen.
Dr. Biedermann. Sprechtunde: 12-1 im Amtszimmer des Schulhauses Alte Promenade 21.

Saatgetreide. Weiser-Anderberger beide Haferforten in vorzüglichster Qualität und bester Güte, durch langjährige Zuchtweise verbessert, letzte Ernte ca. 21 Ctr. pro Morgen.
Zehntel-Gewaltiger-Gerste, 1894 direkt importirt.

Bekanntmachung. Dem Kaufmann Herrn Johannes Herrmann in Gröbmitz ist vom 1. Februar ab die amtliche Verkaufsstelle für Poliervertheilungen übertragen worden.
Gießelstein, 31. Januar 1896. Kaiserliches Postamt. Wünsche.

Im kleinen Saale der Kaiserfale heute Montag, 3. Februar 8 Uhr Abends. Verkauf des Erbvertrags-Nachlassverzeichnisses Alb. Neumanns und Leipzig über: Das Stottern, dessen Uebersicht, Ursache und Heilung.
Das Ansehenverdienst über das Vermögen der Frau Franziska Döfke in Jüma Höbiger Papier- und Hochdruckfabrik zu Jüma wird nach Abhaltung des Schultermins und Schlußvertheilung aufgeschoben.

Soldgrasamen. sogenannte Bredenborfer Mischung, gleich ab 3 Ctr. 12 Mt. 1161. Rittergut Bredenborf bei Leislich. J. Leslich.
Stroh-Verkauf. Größere Polier gefundenes Gersten sowie Weizenstroh ab Verkauf zu verkaufen.
Für Landwirthe! Ein fast neues Pferd, ein und zweijährig zu fahren, sowie ein gut erhaltenes Gebotsgeldverkauft preiswürdig.
Hochfette Hammel sind zu verkaufen auf dem Kammerguts Berwitzer (Tb.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. urn:nbn:de:gv:3:1-171133730-16872166X189602031-15/fragment/page=0004



[Nachdruck verbote n.]

Das Testament der Indierin.

32] Roman in zwei Bänden von Mary Cecil Day
(Markham Howard).

Endlich war es heraus! Der Verdacht, der sich zwei Jahre größer und größer entwickelt und genährt, hatte jetzt in Worten Ausdruck gefunden, aber weder Blässe noch Rötze überführter Schuld war in diesem Augenblicke in Roydens Gesicht aufgestiegen.

„Und das können Sie wirklich beweisen?“ fragte der Hausherr, indem er seine Finger an die Zimmertür klopfte.

„Ich kann es,“ sagte Lawrence unbeirrt, seine Unbehaglichkeit bei der ganzen Situation möglichst aus Gesicht und Haltung zu bannen suchend.

„Das ist schön,“ bemerkte Royden in einem etwas fremdländischen Accent, der mitunter noch durchklang, und zog die Schelle, „wenn Sie eine Behauptung aufstellen, ist es gut, wenn Sie dieselbe auch beweisen können. Ich schließe aus Ihrer letzten Bemerkung, Mr. Haughton, daß ein anonymes Brief, in welchem mir vor einigen Wochen mit dem Geßel gedroht wurde, falls ich England nicht verlasse, von Ihrer Hand stammt. — Ja, ich klinge! — er hatte sich jetzt an dem eintretenden Diener gewandt und nun war sein Ton nicht mehr unbekümmert und leichtsin, wie vorher — bestelle für Mr. Haughton eine Droschke. Die Antwort auf jenes feige Schreiben ohne Unterschrift,“ fuhr Royden fort, als Pierce die Thür hinter sich geschlossen, „will ich Ihnen jetzt geben. Es fällt mir nicht im Traum ein, irgend ein Land auf Ihren Befehl zu verlassen. Sie erboten sich, glaube ich, in jenem Briefe — ich hatte keine Geduld, ihn genau durchzulesen, doch wurde mir so viel klar — das verhängnisvolle Geheimnis meiner Identität mit dem Mörder des alten Barons Wyddelton zu wahren, wenn ich England sofort verlassen wollte, und drohten andernfalls meinen wahren Namen Ihren übrigen Familienmitgliedern bekannt zu machen, besonders, wenn ich mich recht entfinne, Miß Honor Craven. Nach Ihrem Beweggrunde frage ich nicht, da mir derselbe von Anfang an nur zu klar war, nur will ich jetzt Ihnen ein für allemal meine Antwort geben. Ich werde nie, weder durch Versprechungen, noch durch meine Entfernung Ihren gemeinen Zwecken und Zielen Vorschub leisten! Was ferner die Thatsache meiner Identität mit Gabriel Wyddelton anbetrifft, bitte, beweisen Sie dieselbe, wenn Sie dreist genug sind, diese Ihre Angabe zu wiederholen.“

„Das will ich,“ schrie der Advokat außer sich, „aber bedenken Sie, daß, sobald ich heute Ihr Zimmer verlassen haben werde, es für Sie zu spät sein wird, sich Ihre Freiheit zu Nutzen zu machen, die ich Ihnen bereitwilligst gewährt habe. Ich gehe von hier direkt zu Miß Craven; ihr zeige ich es zuerst an,“ verbesserte er sich, während bei dieser unwahren Ausflucht eine dunkle Rötze sein mürrisches Gesicht überflog, „als dem jetzt einflussreichsten Gliede unserer Familie und decke ihr den ganzen Betrug auf; von dort werde ich dann —“

„Ihr Thun und Lassen interessiert mich nicht im Geringsten, Herr, und Ihr Wagen wartet!“

„Dann weisen Sie also mein Anerbieten zurück!“ plägte Haughton heraus.

„Jede Gemeinschaft mit Ihnen weise ich auf das entschiedenste zurück, Mr. Haughton! Ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, wenn ich nicht die Hoffnung aussprechen darf, daß Sie sich in Ihrem weiteren Suchen nach dem Mörder des Barons Wyddelton einer fähigeren Hilfe, als Ihres kleinen feigen Schreibers, bedienen und ein Opfer sich wählen möchten, welches leichter überrumpelt und eingeschüchtern werden kann, als ich. — Guten Abend.“

Bei den letzten Worten wandte Royden Keith sich um und trat in eine der Fensternischen, indem er im Vorübergehen ruhig die Thür öffnete. Der Advokat konnte nicht umhin, diesem verächtlichen Winke Folge zu leisten. „Guten Abend“, sagte er,

indem er ebenso verächtlich, wenn auch innerlich vor Wuth bebend zu antworten versuchte, während er mit ungewöhnlich schwerem Schritte zur Thür ging. „Wir werden uns wieder sprechen — die Folgen sollen nicht lange ausbleiben!“

Keine Antwort erfolgte von der stolz aufgerichteten Gestalt am Fenster, und Mr. Haughton verließ das Gemach.

Allmählich verbreitete sich die Dämmerung des Monatsabends in dem Zimmer, in welchem Royden saß. Pierce war schon zweimal im Zimmer gewesen, seinen Herrn aus den Träumereien aufzuwecken, aber sein Gebieter schien nicht zu ermuntern zu sein. Und wenn Lawrence Haughton in diesem Augenblicke das schöne Gemach wieder hätte betreten können, würde sich das Gefühl des Bedrusses und der Furcht vor einer möglichen Niederlage, dessen er sich nicht erwehren konnte, wesentlich zu einer freudigen Zuversicht umgestaltet haben.

„Es ist bereits neun Uhr, gnädiger Herr! Wollen Sie nicht an Ihre Toilette denken?“

Der Kammerdiener hatte das Zimmer erleuchtet, da er wußte, daß es hohe Zeit sei, seinen Herren ernstlich zu stören.

„Noch nicht, Pierce,“ sagte er. „Ich werde in einer Stunde schellen. Wenn ich vorher zweimal die Glocke ziehe, soll der Stallknecht kommen, um ein Telegramm auf das Postamt zu tragen.“

„Sie werden aber doch hingehen, gnädiger Herr?“

„Wohin?“

Pierce antwortete ruhig, sein Herr habe für heute Abend von keiner andern Fahrt als nach Baron Sommerjon's Hause in der Stadt gesprochen. Nachdem diese Auseinandersetzung vorbei, sah Royden auf und erklärte, daß er sich noch nicht entschlossen hätte auszugehen. Mit dieser lakonischen Antwort mußte sich Pierce zufrieden geben, doch war ihm diese unentschiedene Haltung seines Herrn so ungewohnt, daß er in seinen Gedanken den verschiedensten Rathmachungen Raum gab.

„Ich wollte jetzt,“ sagte er zu sich, „ich hätte Mr. Haughton nicht eher vorgelassen, bis ich wußte, daß ihn mein Herr auch wirklich zu sehen wünschte. Diese Telegramme nach Westerleigh haße ich. Er würde alles eher ruhig hinnehmen, als sie zu beunruhigen; das thut er nicht, wenn er nur irgend umhin kann, und sein unruhiges hochmüthiges Mienspiel von heute Abend gefällt mir ganz und gar nicht; es bedeutet immer große Unannehmlichkeiten für ihn.“

Rhoebe Owen saß vor einem der Fenster des kleinen reizenden Boudoirs, in welchem sie am Tage ihrer Ankunft von Honor empfangen war, und zu welchem nur wenige von Miß Craven's Bekanntem Zutritt hatten, und blickte auf die in der Straße Vorübergehenden hinab, ohne jedoch, wie sie es früher so gern zu thun pflegte, deren Kleider zu mustern. In Wahrheit blickte sie nur gewohnmäßig hinaus und sah kaum die einzelnen Gestalten. Ein neuer Roman lag neben ihr aufgeschlagen auf der Fensterbank, indeß war schon fast eine Stunde keine neue Seite umgeblättert.

Rhoebe war in Gedanken vertieft! Dies war eine neue Kunst, welche sie erlernt hatte, und wenn man derselben auch noch etwas das Ungewohnte und Neue ansah, so verlieh sie doch ihrem hübschen holländischen Gesichte einen Reiz, welchen dasselbe nie zuvor besessen hatte, als noch alle ihre Gedanken auf das eigene „liebe Ich“ gerichtet waren. Zudem gelangte das junge Mädchen allmählich zu der betäubenden Ueberzeugung, wie unnütz und selbstfrüchtig die früheren Jahre ihres Lebens verschwendet waren, welches Bedauern auch jetzt eben wieder ihre Gedanken gestreift hatte, als sich dieselben mit liebender Besorgnis auf ihre Cousine richteten. „Ach, ich wollte, Honor käme endlich. Mr. Stafford ist nun schon wenigstens eine Stunde bei ihr; ich verlange so nach ihr und vor allen Dingen, daß ich ihr helfen könnte.“

Dieser Wunsch war wirklich ernst und selbstlos, wie wenige Wünsche von ihr gewesen, und sie hatte keine Ahnung, indem

sie über ihrer Cousine verändertes Wesen nachgrübelte, von einer noch größeren, wenn auch von jener ganz verschiedenen Veränderung, die mit ihr selbst vorgegangen war.

„Ich will geduldig warten, Honor versprach zu fest, zu kommen!“ und zum zwanziesten Male ergriff sie ihr Buch und versuchte zu lesen, während sich alle Sekunden nach der Thür mandten und ihre Ohren auf das Geräusch etwa sich nahender Schritte lauschten.

Rhoebe hatte nicht übertrieben; der greise Rechtsanwält hatte eine volle Stunde mit Miß Craven verhandelt, doch war die ängstliche Besorgniß, als er sich endlich zum Fortgehen erhob, nicht von dem Antlitze des jungen Mädchens verschleucht, vielmehr auch seine Stirn ein wenig umwölkt.

„Es ist schon zu lange her, Miß Craven,“ sagte er wieder und wieder bedauernd, „und es wird, abgesehen von dem sehr unwahrscheinlichen Falle, daß der wirkliche Mörder ein unfassendes Geständniß ablegte, schwer fallen, den richtigen Schlüssel zu dem Verbrechen zu finden, oder den Verdacht auf eine andere Person zu lenken. Was in meinen Kräften stand, habe ich auf Ihren Wunsch unternommen und kann nicht den leisensten Schatten eines Erfolges aufweisen, ja ich muß leider hinzufügen, daß ich auch keinen mehr erwarten kann.“

„Sie werden doch aber nicht aufhören, sich Mühe zu geben!“ bat Honor.

„Gewiß nicht,“ war die herliche Antwort, und man merkte ihm an, wie leid es ihm that, daß er dieser Angelegenheit trotz seines besten Willens nur machtlos gegenüberstand.

„Ja, ich weiß, Sie werden es nicht. Sie waren immer so gütig gegen mich,“ erwiderte sie demüthig, und ließ dabei deutlich durchblicken, daß es wohl möglich sei, jung schön und reich zu sein, ohne die Sehnsucht des Herzens befriedigen zu können, „und doch fühle ich, daß, wenn es auch sehr schwer fallen wird, es eines Tages möglich sein muß, den Schleier von dem Geheimniß zu lüften und endlich die volle Unschuld meines unglücklichen Veters zu beweisen.“

Mr. Stafford schaute mit einer gewissen Neugier in seinem scharfen Blicke auf seine junge Klientin nieder:

„Meine liebe Miß Craven, es würde vernünftiger sein, diese alte Begebenheit ruhen zu lassen; doch denken Sie augenscheinlich anders,“ fügte er schnell mit verändertem Tone hinzu, als er die unsägliche Traurigkeit bei seinen Worten in ihren Blicken entdeckte, „und so will ich auch, so weit wie ich vermag, anders denken und alles aufbieten, diesen Gedanken zu verwirklichen. Einer meiner Schreiber ist augenblicklich in Abbotsmoor und soll dort bleiben; seine Nachfragen und Forschungen haben indeß, wie gesagt, bis jetzt zu keinem Resultat geführt.“

Das junge Mädchen dankte dem väterlichen Freunde herzlich für seine Güte und sein Versprechen, und er verließ sie so tief in Gedanken über das traurige ernste Gesichtchen, daß er zu seinem nicht geringen Erstaunen erst aus seinen Träumereien aufschreckte, als er schon weit bei seiner Büreauthür vorbeigewandert war.

Wieder allein gelassen, suchte Honor ihre Gedanken von diesem sie verfolgenden Gegenstande abzulenken.

„Ich will Rhoebe aufsuchen,“ murmelte sie, und doch blieb sie trotz dieses Entschlusses unschlüssig an der Thür stehen und kämpfte in ihrer Einsamkeit gegen ihre Ruhelosigkeit und Besorgniß an.

„Sie wissen, wen ich allein zu meinem Weibe begehren könnte, und da Sie dies wissen, werden Sie begreifen, wach' ein einsames Leben vor mir liegt.“

Das waren so zu sagen die Abschiedsworte, welche Ronden vor nun fast zwei Jahren auf Schloß Westleigh ihr mitgegeben; sie konnte die Erinnerung an dieselben nicht los werden. Sie setzte sich an das Piano und begann zu spielen in der Hoffnung, die Accorde möchten diese Worte zum Schweigen bringen; sie vermochten es nicht. Ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, versuchte sie die mitfühlenden Gedanken an Ronden zu bannen, und ihn sich vorzustellen als einen Mann, der unter falschem Namen vielleicht wie ein schwerer Verbrecher in wohlverdienter Einsamkeit lebte, aber ihrem Geiste blieb dieses Bild fremd. Nicht eine Minute war sie mit sich in Unklaren, daß sie, trotz allen Schmerzes, nur das eine Verlangen stark und unbeugsam näherte, ihn zu sehen.

„Nein, ich will zu Marie gehen,“ sagte sie endlich, sich aufrassend und das Haar von der weißen Stirn streichend, „sie wird sich wundern, warum ich noch nicht bei ihr gewesen.“

Diese erhob sich freudig von ihrer Arbeit, als Honor ihr nettes, hübsches Stübchen betrat, und schickte sich an, ihr entgegenzugehen. Dies that sie jetzt jeden Tag, um in ihrer Dank-

barkeit zu zeigen, wie bei dem Leben der Ruhe, des Glückes und des Ueberflusses ihre Kräfte, wenn auch sehr langsam, zurückkehrten.

„Wieder heute ein wenig weiter, Marie?“ rief Honor gütig, ihren eigenen Schmerz über der Freude Anderer vergehend. „Das ist herrlich, bald werden Sie die Treppen hinunterspringen können.“

„Ja, Miß Honor,“ antwortete das lahme Mädchen, indem sie stolz auf die wenigen Schritte, die sie allein unternommen, zurückblickte, „ich hatte mich schon geängstigt, warum Sie nicht kamen, und freute mich so, als ich Ihr Kommen hörte.“

Die junge Millionärin leitete sanft Marie zu ihrem Plaze zurück, setzte sich neben sie und sprach mit ihr über ihre Handarbeit, ihr Leben, ihre Gedanken und hunderterlei andere kleine Dinge, die die Kranke erheiterten und ihr die Zeit angenehm verstreichen ließen, bis die gewöhnliche Stunde nahte, wo sie auf Honor's besonderen Wunsch in den Park hinausgerollt wurde, eine Veränderung, die dem einformigen Leben des Mädchens, das sonst von Jugend auf still hatte auf seinem Lager aushalten müssen, unendliches Entzücken und Wonne bereitet.

„Sie haben wohl geschriben, Marie?“ bemerkte Honor, auf eine offene Mappe deutend, die ein Geschenk der Lady Laurence an das Mädchen war, das sie so oft ausgehollten hatte.

„Nein,“ entgegnete die Angeredete, „ich habe nur meine Photographien befehen; ich besitze zwar nur drei, doch kann ich diese nicht oft genug ansehen. Erinnern Sie sich dieser noch, Miß Craven?“

Mit diesen Worten nahm sie aus der Mappe ein Bild, welches Honor eines Tages in der kleinen Küche des weißen Hauses gesehen hatte, und reichte es derselben sanft hinüber.

„Ja, ich erinnere mich,“ sagte Honor hastig und wollte sie zurückgeben, aber im nächsten Augenblicke hatte sie ihre Hand wieder zurückgezogen und ihre Augen ernst auf die Photographie gerichtet. Da sah Ronden wieder vor ihr in dem einlamen großen Zimmer am Ramin, umgeben von seinen Hunden, mit jenem Blicke tief trauriger Gedanken — und bei diesem Ansehen kamen ihr wieder jene Worte ins Gedächtniß und füllten ihre Augen mit Thränen.

Es war spät am Abend, als nach Ronden Keith im Carlton-Klubhaus gefragt wurde.

„Eine Frau, gnädiger Herr, und sie will nur Ihnen selbst ihre Botschaft anvertrauen,“ meldete Pierce; Ronden ließ die Person ohne weitere Bedenken zu sich hereinführen.

„Ich bin geschickt, Herr,“ begann die Frau, „von Jemand, der im Sterben liegt und Sie noch dringen zu sprechen wünscht. Die Betreffende bat mich, keinen Namen zu nennen, ich solle nur bestellen: Wollen Sie der Mutter fernher helfen, deren Kind Sie einst vom Tode erretteten?“

„Ja, ich entfinne mich,“ antwortete Ronden sogleich, „und werde mitkommen.“

Fortsetzung folgt.

[Nachdruck verboten.]

Die Auswanderer.

Erzählung von D. r. K u h e.

(Fortsetzung.)

Eine Fluth von Gedanken wogte dem armen Mädchen durch den schmerzenden Kopf; Lipince, der Dorfbrunnen, die Seefahrt, der Sturm, das Elend in New York, alles beschäftigte ihre Phantasie. Jetzt erblickte sie ein ungeheures Schiff, auf dem Schiffe stehen unzählig viele Menschen, und zwei Hände strecken sich ihr entgegen. Ja es ist ihr Johann, und über ihm und dem Schiffe sämbebt die hl. Mutter Gottes, freundlich ihr zulächelnd. Sie schaut zum letzten Male zum Vater auf und spricht mit matter Stimme: „Väterchen, dort ist die Mutter Gottes!“

Noch einen Augenblick, und die nänlichen Hände, welche vor Kurzem sie in das Wasser stießen, ergreifen jetzt ihre matten Arme und ziehen die Bejammernswerthe mit einer fast übermenschlichen Kraft in die Höhe. Sie fühlte wieder festen Boden unter ihren Füßen, zwei Arme umfaßten sie, doch nicht die Arme des Heilers, sondern die des Vaters, und ohnmächtig sank sie an seine Brust. Als sie aus der Ohnmacht erwachte, hörte sie, wie ihr Vater neben ihr herzzerreißend schluchzte.

„Maria, mein Kind, verzeihe mir!“ bat er endlich mit bebender Stimme.

Das Mädchen suchte im Finstern seine rechte Hand, drückte einen herzlichen Kuß darauf und küsterte:

„Väterchen, möge Dir der Herr Jesus so verzeihen, wie ich Dir verzeihe!“

Der Mond ging auf am dunkeln Himmel in makelloser Pracht, und Maria schien es, als flögen ganze Schaaren kleiner, lieblicher Engelchen nieder und fingen mit bezaubernder Stimme:

„Gequältes Mädchen, Friede sei mit Dir! Armes Vögeltchen, Friede sei mit Dir!“ So singend bestreuten sie die leidende Jungfrau mit Lilien, Rosen und Glockenblümchen. „Schlaf wohl, trautes Mädchen, schlaf, schlaf!“ Und es wurde ihr so wohl und so ruhig um's Herz, daß sie wirklich einschlief.

Der Tag brach an. Lawrenz kniete gesenkten Hauptes neben seiner Maria; er glaubte, sie sei gestorben. Die schlankte Gestalt lag regungslos da, die Augen geschlossen, das Gesicht freideweiß, ruhig und starr. Der Alte schüttelte sie am Arme — sie fühlte es nicht. Er horchte und hörte, sie athmete schwach. Wenn die Sonne aufging und sie erwärmt, dann kann sie erwachen, sonst nicht. Die Mädonnen singen an, die Schlafende zu umkreisen, als wenn sie um dieselbe besorgt wären. Die Sonne drang durch die Morgennebel, und ihre goldenen Strahlen schienen Toporets Tochter zu küssen, zu lieblosen. Von den Sonnenstrahlen umleuchtet und von den wallenden Haaren umkränzt glich das Mädchen einem Engelsbilde. Lawrenz nahm bewegt seine Mütze ab und ein schwacher Hoffnungsschimmer stahl sich in sein Herz.

Die bläuliche, krankhaft blasse Farbe schwand aus dem Antlitze der Schlafenden, die Wangen rötheten sich, sie lächelte, öffnete ihre Augen und reichte dem Vater herzlich die Hand. Jetzt kniete der alte Bauer auf der Schiffsbrücke nieder, blickte gen Himmel und weinte bitterlich. Er wußte, das dieses Kind ein für allemal sein Jugapfel, die Seele seiner Seele sein werde, daß er seine Maria über Alles liebe und Ehrfurcht vor ihr hege, wie vor einer Heiligen.

Maria fühlte sich viel gesunder und frischer als gestern, die reine Hafenuft that ihr wohler, als die vergiftete Stubenluft. Sie war wie neugeboren, denn kaum hatte sie sich aufgerichtet, da sagte sie mit fester Stimme:

„Väterchen, mich hungert sehr.“

„Komm, mein Töchterchen, komm mit mir an das Wasser, dort finden wir vielleicht etwas!“

Sie gingen am Strande entlang und schon nach einigen Schritten fanden sie zwei kleine Butterbrode, mit Fleisch belegt; jedenfalls hatte ein Arbeiter sein Frühstück verloren. Aber die gottesfürchtigen Polen glaubten, derjenige, welcher kein Blümlein und keine Aemeise vergißt, habe heute in väterlicher Liebe erbarmend auch ihrer gedacht. Sie beteten andächtig und aßen mit großem Wohlbehagen. Dann gingen sie am Zollhause vorbei und die Waterstreet entlang, dem Broadway zu. Was sie in der Stadt suchten, wußten sie selbst nicht, aber Maria hatte eine Ahnung, als müßten sie heute in die Stadt gehen.

Auf der Waterstreet herrschte schon großes Leben. Vor einem Hause stand ein hoher greiser Herr mit einem gewaltigen Schnurrbart, neben ihm ein Knabe. Kaum hatte er die Polen erblickt, als sich sichtbares Erstaunen auf seinem Gesichte ausdrückte; er schaute die Fremden schärfer an und lächelte freundlich. Ein Herr, der freundlich sie anlächelte — das war ihnen in New-York noch nicht passirt, das war ein reines Wunder, und wie gebannt blieben sie stehen.

Der greise Herr trat auf sie zu und fragte im reinsten Polnisch!

„Woher seit Ihr, Leute?“

„Es war, als wenn die Polen der Blitz getroffen hätte. Der Bauer vermochte keine Antwort zu geben, er wurde bleich wie der Kalk an der Wand, und wollte seine Augen und Ohren nicht trauen. Maria kam zuerst zur Besinnung fiel dem alten Herrn zu Füßen, küßte seine Hand und sagte:

„Aus Polen, gnädiger Edelmann.“

„Und was macht Ihr hier?“

„Wir leben hier in Elend, erdulden Hunger und Kummer und sind dem Tode nahe.“

Hier erstickten Thränen die Stimme des jungen Mädchens. Lawrenz warf sich der Länge nach vor dem Herrn nieder, küßte ihm den Rockzipfel und die Hände und rief bebend aus:

„Der gnädige Edelmann, unser gnädiger Edelmann wird uns nicht umkommen, nicht sterben lassen, nein, er wird uns gelsen, uns retten!“

Der kleine Junge, welcher neben dem greisen Herrn stand, gaffte die Polen neugierig an, und viele Leute blieben stehen voll Staunen, daß ein Mensch vor einem anderen Menschen kniete und ihm die Füße küßte. Das ist in Amerika unerhört. Der Herr ärgerte sich über die aufdringlichen Gaffer und sagte zu ihnen auf englisch:

„Das ist nicht Ihr business, gehen Sie zu Ihrem business!“

Dann wandte er sich an Maria und Lawrenz und sprach: „Auf der Straße können wir nicht bleiben! kommt mit mir!“

Er führte sie in ein nahe bar-room und ließ sich ein besonderes Zimmer geben. Die armen Auswanderer wollten ihn abermals zu Füßen fallen, aber er wehrte ihnen mit den Worten:

„Lasset das! Wir sind ja aus demselben Lande . . . Kinder der nämlichen . . . Mutter.“

Der Cigarrenrauch schien ihn in die Augen zu beißen; denn er rieb sich die Augen und fragte hastig:

„Seid ihr hungrig?“

„Seit drei Tagen haben wir nichts gegessen, ausgenommen ein Butterbrod, welches wir im Hafen fanden.“

„William“, rief er dem Knaben zu, „bestelle ihnen Essen!“

Dann fragte er weiter:

„Wo wohnt Ihr?“

„Wir haben kein Obdach, erlauchter Herr.“

„Wo habt Ihr die letzte Nacht geschlafen?“

„Am Meere.“

„Wann seid Ihr aus Eurer Wohnung vertrieben?“

„Gestern Abend.“

„Ist das Eure ganze Habe, die Ihr am Leibe traget?“

„Ja wohl, erlauchter Herr.“

„Habet Ihr Geld?“

„Nein, erlauchter Herr.“

„Was wolltet Ihr anfangen?“

„Wir wissen es nicht.“

Der alte Herr, welcher die Fragen rasch und ärgerlich stellte, wandte sich auf einmal hastig an Maria.

„Wie alt bist Du, Mädchen?“

„Am Tage unserer lieben Frau werde ich achizehn Jahre alt sein.“

„Und Du hast viel gelitten, armes Mädchen, was?“

Die Jungfrau antwortete nicht, sie beugte sich tief und küßte ihrem freundlichen und theilnehmenden Landsmanne die Hand, während heiße Thränen über ihre Wangen rollten. In diesem Augenblicke wurden Speisen und auch Bier gebracht. Sie wollten in seiner Gegenwart nicht essen, mußten jedoch, und er freute sich sehr, als er sah, wie gut es ihnen schmeckte; dann ließ er sich ausführlich erzählen, weshalb sie ausgewandert seien, und was sie durchgemacht hätten. Lawrenz theilte ihm alles aufrichtig mit, ohne etwas zu verheimlichen oder zu beschönigen, gerade als ob er seinem Pfarrer die Sünden beichtete. Der feine Herr wurde ärgerlich, schimpfte, und als der Bauer an die Stelle kam, wo er seine Tochter ertränken wollte da schrie er wüthend:

„Dann würde ich Dir die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen haben, Kerl!“

Dann sagte er zu Maria:

„Komm hierher, mein Mädchen!“

Er nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und drückte einen väterlichen Kuß auf die Stirn. Hierauf dachte er eine Weile nach und fuhr dann fort:

„Ihr habt Noth gelitten, Leute; aber dieses ist ein gutes Land, wenn man sich nur zu rathen weiß?“

Toporek glogte den guten, braven Herren groß an, als er Amerika ein gutes Land nannte.

„So ist es, Tölpel“, sagte der Herr, als er das Erstaunen des Bauern sah, „Amerika ist ein gutes Land. Aber Ihr Bauern solltet hübsch Eure Güten und Eure Acker wahren und nicht in die weite Welt hinauslaufen. Wenn die Bauern auswandern, wer soll dann im Lande bleiben? Es ist ganz leicht, hierher zu kommen; aber die Rückkehr ist schwer. Freilich kam auch ich arm nach Amerika, doch ich wußte mir zu helfen und habe jetzt mein gutes Brod.“

Er schwieg eine geraume Zeit, dann sprach er mehr wie zu sich selbst:

„Bierzig Jahre bin ich hier, da hat man die alte Heimath beinahe vergessen; allein manchmal quält mich furchtbare Heimweh. Ich bin zu alt; doch William muß hinüberfahren und das Land kennen lernen, wo seine Ahnen lebten. Dies



ft mein Sohn," sagte er, indem er auf den Knaben deutete. "William, Du wirst mir aus Polen eine Hand voll Erde mitbringen und unter den Kopf legen, wenn ich im Sarge ruhe."

"Yes, father!"
Wieder wischte sich der polnische Edelmann die Augen und rief scheinbar ärgerlich:

"Der Bengel versteht Polnisch, spricht aber lieber Englisch. Doch so muß es hier wohl sein. Wer einmal in dieses Land gekommen ist, der ist für die frühere Scholle verloren. William, gehe und sage Deiner Schwester, daß wir zu Mittag und für die Nacht Gäste haben werden!"

Der Knabe lief rasch davon. Der alte Herr wurde nachdenklich und schwieg lange. Endlich hub er von neuem an:

"Wenn ich Euch nach Hause zurückschicke, so verursacht das große Kosten. Und was würde es nützen? Ihr habt ja Alles verkauft, was Ihr besaßt, und Ihr mühtet betteln gehen. Es ist besser, wenn Ihr vorläufig hier bleibt und etwas Vermögen erwerbt. Lawrence Toporek, habt Ihr schon von unseren hiesigen Kolonien gehört?"

"Nein, gnädiger Herr."
"Leute, wie konntet Ihr wagen, nach Amerika zu kommen! Beim allmächtigen Gotte, da mühtet Ihr ja unfehlbar zu Grunde gehen! In Chitago, Milwaukee, Detroit und Buffalo sind solcher Menschen, wie Ihr, je zwanzig Tausend und müssen schwer in den Fabriken arbeiten. Aber für den Bauern ist es am besten, wenn er bei der Landwirtschaft bleibt."

Er wurde nachdenklicher; nach einer Weile fuhr er fort: "In Borowina, im Staate Arkansas, wird eine neue Kolonie angelegt. Es ist ein hübsches, gesundes und warmes Land. Dort giebt Euch die Regierung 160 Morgen Acker und Wald ohne jedes Entgelt. Bahnbillets und das nöthige Geld sollt Ihr, ebenso Empfehlungsbriefe von mir bekommen. Ich will Euch helfen, so viel ich vermag; denn ich bin Euer Bruder. Aber das arme Mädchen bedauere ich hundertmal mehr als Euch, Alter. Versteht Ihr? Danket Gott, daß Ihr mir begegnet seid."

Dann wandte er sich an Maria, und seine Stimme wurde ganz weich.

"Höre mich an, Maria!" sagte er sanft. "Hier hast Du meine Karte, bewahre dieselbe sorgfältig, und solltest Du jemals in schwere Noth gerathen, solltest Du jemals verlassen und ohne Schutz in der Welt dastehen, dann eile zu mir. Wenn ich nicht mehr lebe, dann wird sich mein Sohn William Deiner annehmen. Du bist ein gutes braves Kind, und ich bedaure Dich herzlich. Verliere die Karte nicht, Maria! Und jetzt kommt mit mir nach meinem Hause!"

Unterwegs kaufte er seinen unglücklichen Landsleuten Wäsche und Kleidung, und dann führte er sie heim. William und seine Schwester Jenny empfingen die Fremden so herzlich und so theilnehmend, als wären es ihre Verwandten. Herr William behandelte Maria wie eine Dame, was sie sehr genirte. Abends besuchten Fräulein Jenny mehrere Freundinnen, lauter fein gepuzte Damen. Diese nahmen die Polin in ihre Mitte, bewunderten ihre Schönheit und ihr flachsblondes Haar, und Maria küßte ihnen aus Dankbarkeit und Freude immerfort die Hände, was jene köstlich amüßte. Der alte Herr unterhielt sich mit Lawrence und Maria über die Heimath, über Polen, und nicht selten geschah es, daß er sich die Augen wischte. Als sie schlafen gingen, konnte sich Maria der Thränen nicht erwehren, da sie sah, wie Fräulein Jenny ihr mit eigener Hand das Bett bereitete. Was für gute Leute hatten sie doch in der Fremde gefunden!

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

In recht satirischer Weise illustriert ein Artikel des „Figaro“ die durch jahrelange Corruption der französischen Beamten etc. ruinirten Zustände in Lonkin: Zu einem der guten Entschlossenen sich freudigen Colonisten kommt sein Pächter voll Entsetzen mit der Meldung, die Piraten seien im Anzuge. Klug lächelnd beschwichtigt ihn der Colonist, seit zehn Jahren habe es mit den Piraten keine Gefahr mehr auf sich. Als aber bald darauf der Pächter mit der neuen Meldung kommt, ein Freund des Generalgouverneurs sei auf der Farm angekommen und wolle mit dem Bestiger sprechen, erleichtert dieser und ruft: „Ein Freund des Gouverneurs, ein Franzose, ein Landsmann — dann ist alles verloren, dann bin ich ruiniert; denn das ist ein wirklicher Pirat!“

Vernt w. Redakteur Dr. Heinrich Ruhe. Rotationsdruck und Verlag von Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Von Nord nach Süd. Wie alljährlich, so hat auch diesmal am Geburtstage des Kaisers ein Depeschewechsel zwischen Offizieren der südlichsten und der nördlichsten deutschen Garnison — Lindau am Bodensee und Memel — stattgefunden. Das Offiziercorps des in Lindau garnisonirenden 3. Bataillon des königlich bayerischen 3. Infanterie-Regiment Prinz Karl von Bayern telegraphirte:

Deut schwebt der Kaiser-Adler hoch über'm deutschen Land,
Von Sieg gekrönt, von Glanz ummogt. — Das heil'ge Band
Von Meer und Berg, von Nord und Süd und Ost und West —
Er hält es weiße, kühn und stolz in Treue fest.
Und mehr als wilder Sturm an Euren Dünen,
Und mehr als Donner uns'rer Berg-Lawinen
Schallt heut' der Ruf von Nord und Süd:

„Es lebe der Kaiser!“
Das Offiziercorps des in Memel garnisonirenden 3. Bataillons des Infanterie-Regiments v. Bogen (5. Distr.) Nr. 41 erwiderte, wie man aus Königsberg meldet, mit folgendem Bierzeiler:

Gott schüß' den Kaiser! halt' es heut'
In Nord und Süden, weit und breit.
Stimmt ein, Ihr Brüder, stammverwandt:
Heil Kaiser Dir! Hoch deutsches Land!

Fürst Bismarck befißt, nachdem ihm auch die Friedensklasse des Ordens pour le mérite verliehen worden ist, jetzt alle höchsten preussischen Orden — mit Ausnahme eines einzigen, und das ist das Großkreuz des Eisernen Kreuzes, welches in der preussischen Armee nur Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich III. und Generalfeldmarschall Graf Moltke trugen. Außerdem ist es König Albert von Sachsen verliehen, und dieser hochberühmte Heerführer ist, wie erst am 26. ds. Mts. ein Telegramm des Kaisers an das 2. Garde-Infanterie-Regiment hervorhob, der einzige noch lebende Ritter dieses seltenen Ordens.

Auf dem Polizeigericht. Richter: Angeklagter, Ihr Name und Vorname? Angeklagter: „Martin.“ — Richter: „Ihre Eigenschaften?“ Angeklagter (gerührt); „I, so hab' ich doch welche.“

Vom Büchertisch.

— Das nützlichste aller Bücher möchten wir ein Werkchen nennen, das allen guten Hausfrauen und solchen, die es werden wollen, gewidmet ist; wir meinen Sophie Müllers Haushaltungsbuch für alle Tage des Jahres (Verlag von Otto Maier, Ravensburg) Fr. 60 Pfg. Es unterscheidet sich von sonst bei Damen allgemein beliebten Büchern dadurch, daß es nicht für die Lektüre bestimmt ist, sondern vielmehr dazu von ihnen gewissermaßen selbst verfaßt, wenigstens geführt zu werden. Und zwar sind zu dem Zweck die hauptsächlichsten Ausgaben-Kategorien vorgezeichnet, und die Aufgabe der Hausfrau ist es nun, die nöthigen Eintragungen zu machen über Einnahmen und Ausgaben und am Schluß des Monats die Bilanz zu ziehen. Es ist also ein kleines Hauptbuch, selbstverständlich nicht kompliziert, die Führung desselben erfordert etwa keinerlei Vorkenntnisse der Buchführung, sondern nur etwas Ordnungssinn und Verstand für die Wichtigkeit eines klaren Ueberblicks über den hauswirtschaftlichen Bedarf, über die Kosten, die er erfordert, über die Preise, die für die verschiedenen Lebensmittel und Wirtschaftsgegenstände zu zahlen sind. Die Anschaulichkeit und Einfachheit in der ganzen Anordnung und Einrichtung des für 12 Monate angelegten Werkchens ermöglicht der Hausfrau bei regelmäßigen Eintragungen, die täglich nur wenige Minuten in Anspruch nehmen, ein geordnetes und geordnetenhaftes Wirtschaften, nicht nur „mit Großem“ auszukommen, sondern auch „mit Kleinem“ hauszuhalten. Kurz, es ist ein Buch so recht für die Praxis aller Hausfrauen, die mit Umsicht und Dekonomie in ihrem Hauswesen schalten und walten. — Die Ausstattung von Sophie Müllers „Haushaltungsbuch“ ist eine recht gediegene, Preis nur 60 Pfg.

— Eine große Freude bereitet man Alt und Jung mit dem im Verlage des „Deutschen Druck- und Verlagsbundes“ zu Berlin gegenwärtig erscheinenden hoch interessanten Werke „**Baron Korff's Weltreise**“. — Baron Korff schildert die bereisten Städte und Länder, sowie die Sitten und Gebräuche der Bewohner in fesselnder Weise, so daß wir das Buch sowohl denen, die bei angenehmer Lektüre ihre eigenen Kenntnisse in der Länder- und Völkerkunde erweitern, als auch denen, welche die Jugend gelegentlich mit einem wirklich lehrreichen Buche erfreuen wollen, dringend zur Anschaffung empfehlen können. — Der reich ausgestattetete 1. Band „Amerika“ ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen oder, falls eine solche nicht am Orte, direkt vom „Deutschen Druck- und Verlagsbunde“ zu Berlin SW. 68, zu beziehen. Preis: elegant brosch. 2,25; in Original-Einband 3 Mk.

— **Die Christliche Welt.** Herausgeber Pfarrer D. Kade in Frankfurt a. M., Verleger Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. Nr. 4. Inhalt: Jenseits von Gut und Böse — Das Grundproblem des geschichtlichen Christenthums — Gräuelt in Armenien — Die deutschen Trappisten in Südafrika: Schluß — Berufsleben und Gemüthsleben der Frau — Neue Flugblätter — Verschiedenes: Beiträge zur Erkenntnislehre; Bedenklich; Antipreußisch — Tageszeitung — Luittung (Gleichzeitig wird Nr. 4 der „Chronik der christlichen Welt“, Herausgeber Pastor C. Foerster in Frankfurt a. M., Verleger Fr. Wilh. Grunow in Leipzig, ausgegeben.